Die Starken und die Schwachen.

Roman von Freifrau G. v. Schlippenbach.

(6. Fortsetzung.)

Seit Karl Detlef unter günstigen Bedingungen das Gut in Pacht übernommen hatte, war er ein anderer Mensch geworden. Früh schon ritt oder fuhr er auf die Felder, lernte mit Eifer bei dem Verwalter, schrieb Geschäftsbriefe und schloß seine Rechnungen ab. Noch nie hatte er sich so zufrieden gefühlt, wie jetzt. Nur eines fehlte noch zu seinem vollständigen Glück, er sehnte sich danach, es seiner Frau zu sagen, daß er sie von ganzem Herzen lieb gewonnen, seinen treuen, tapferen Kameraden, der zu ihm gehalten, der seiner Familie so viel geworden war. Wenn Karl Detlef das erlösende Wort zu finden glaubte, hielt ihn jedesmal eine große Scheu zurück, es zu sprechen. Würde Klara ihm glauben? Würde sie es ihm, nachdem sie so viel gelitten? Aber that sie es nach? War sie nicht immer dieselbe ruhige, gleichmäßig freundliche Gefährtin seines Lebens. Nie mehr traf ihn jener flehende liebevolle Blick der ersten Zeit. Sie verkehrte mit ihrem Manne wie mit Onkel Kunz, wie mit den übrigen Familienmitgliedern. Konnte sie ihm denn nicht entgegenkommen, sollte er sich demüthigen und immer nur werben, ohne daß sie seine Annäherung beachtete?

Wenn Karl Detlef von seinem frühen Ausritt heimkam, fand er Klara jedesmal am Frühstückstisch seiner harrend. Er küßte ihr die Hand, was sie zu dulden schien. Wie frisch und hausfräulich sah sie in dem einfachen Kleide mit dem zierlichen Latzschürzchen aus. Er fragte sich oft, ob es dieselbe Person sei, wie jene Klara, die er zuerst kennen gelernt hatte, die mit Schmuck überladen, linkisch und schweigsam im Salon des Bankiers gesessen und einen fast abstoßenden Eindruck auf den verwöhnten Leutnant gemacht hatte. An dem Finger der weißen Hand seiner Frau glänzte der schlichte, goldene Ehereif und der Verlobungsring mit dem Türkis, sonst trug Frau von Rechlinghausen nur noch eine einfache Brosche.

„Ich begreife die Klara nicht,“ sagte Frau Gerber zu ihrem Gatten, „sie hat so viele und schöne Sachen und trägt sie nicht.“

„Laß doch, Minchen, sie wird schon wissen, was sie thut, die Vornehmen sind komische Menschen, und unsere Tochter gehört nun einmal zu ihnen.“

Um die Weihnachtszeit brach der Typhus im Dorf Rechlinghausen aus, und zwar in bösartiger Form. Trotz der Ansteckungsgefahr besuchte Klara ihre Schützlinge und saß an den ärmlichen Betten der Schwerkranken und Sterbenden. Mehr als einer segnete in diesen Tagen die junge Schloßfrau, die wie ein Engel der Barmherzigkeit waltete.

„Du setzest Dich der Gefahr aus,“ sagte Karl Detlef.

„Was liegt daran,“ entgegnete sie leise.

Er fühlte sich durch diese Antwort gereizt, war es ihm doch, als läge etwas wie Trotz darin.

„Dann thue, was Du nicht lassen kannst.“

Auch im Schloß forderte die Seuche ihre Opfer. Zuerst erkrankte eins der Dienstmädchen, dann Onkel Kunz, der sich noch immer ängstlich vor der Ansteckung gehütet hatte. Er war übel daran und einige Tage in Lebensgefahr. Klara schien von wunderbarer Kraft beseelt. Die Ansteckung nicht fürchtend, pflegte sie ihre Kranken und war unermüdlich in jeder Stunde hilfsbereit.

„Ich hätte eine barmherzige Schwester werden sollen,“ dachte sie oft, „es wäre besser gewesen, als eine ungeliebte Frau zu sein.“

Wenn Onkel Kunz nicht schon sein altes Herz der Nichte zugewendet, in diesen Tagen der Krankheit wäre es geschehen, denn keine Tochter konnte einen Vater treuer pflegen, als Klara es ihm that. Dabei wurde sie selbst immer blässer, so daß Karl Detlef es endlich bemerkte.

„Du strengst Dich allzusehr an,“ sagte er tadelnd, „ich werde mit dem Arzt sprechen, er wird Dir verbieten, Dich noch weiter so zu plagen.“

„Ich bin wirklich ganz frisch, mir fehlt nichts.“

Das Weihnachtsfest brachte der jungen Schloßfrau viel Arbeit und viele Freude. Sie kaufte und verschrieb aus Berlin und Breslau, was den Hausleuten und ihren Armen nöthig war. Ganze Kisten voll warmer Kleidungsstücke, Wäsche und nützlicher Gegenstände kamen an. An alle hatte Klara gedacht, für alle gesorgt.

In der geräumigen Halle brannten zwei herrliche Tannenbäume und auf langen Tischen war die Bescherung ausgebreitet. Onkel Kunz, der noch sehr schwach war, stützte sich auf den Arm der jungen Frau. Sie führte ihn zu dem weichen Sessel, dann eilte sie an das Harmonium, das der Vater ihr geschenkt hatte, und spielte ein Weihnachtslied. Erst sangen nur einige Stimmen mit, dann aber fielen die übrigen ein; zum ersten Male wurde wieder das Christfest in Rechlinghausen würdig gefeiert. Gewöhnlich waren Karl Detlefs Eltern um diese Zeit in Wien oder Nizza, die Leute bekamen Geld, die Pracht der strahlenden Tanne fehlte.

Auch Gerbers waren gekommen, sie hatten die Tochter und den Schwiegersohn reich beschenkt. Klara hatte für ihren Mann einen hübschen Teppich genäht und ihm ein Prachtwerk über die Landwirthschaft gekauft, das er sich schon lange wünschte. Für Onkel Kunz war auch ein Tischchen mit Gaben da: warme Schuhe, ein neuer Schlafrock, Wein und Zigarren. An alle seine Wünsche hatte Klara gedacht, und der alte Herr wußte nicht, wie ihm geschah, man hatte ihn nie mit so viel Liebe verwöhnt.

Klara hatte eine besondere Vorliebe für Blumen. Ihr Mann wußte es; er ließ herrliche Gewächse aus Breslau holen, blühende Hyazinthen, Maiglöckchen und Tulpen standen auf dem zierlichen Blumentisch.

„Ist das alles für mich?“ fragte sie. „Hast Du mir diese große Freude gemacht? O! Wie danke ich Dir.“

Sie wollte ihm die Hand reichen, aber sie schwankte und wäre gefallen ohne Karl Detlefs stützenden Arm.

„Was fehlt Dir?“ fragte er besorgt.

Blaß, mit geschlossenen Augen, halb ohnmächtig, lag sie da.

„Ich weiß nicht — der Kopf thut mir schon einige Tage weh, es wird nichts sein,“ flüsterte die junge Frau, deren Körper ein Schüttelfrost erbeben machte.

Aber es wurde sehr ernst. Klara lag schon in der Nacht im höchsten Fieber, sie hatte den Typhus, und zwar in der schlimmsten Form, da sie ihr Uebelbefinden nicht beachtet hatte und dabei noch Onkel Kunz pflegte, alle Vorbereitungen für das Fest traf und treppauf und -ab gelaufen war.

Der Arzt war gleich so besorgt, daß Gerber einen zweiten aus Berlin kommen ließ. In dieser Zeit gemeinsamer Sorge näherte sich Karl Detlef den Schwiegereltern, sie lernten sich besser kennen und verstehen, drehten sich doch alle ihre Gedanken um das Zimmer, in dem das junge, edle Leben mit der furchtbaren Krankheit rang. Wie öde und traurig war das große Haus ohne diejenige, die darin still und selbstlos gewaltet hatte, wie fehlte sie überall. Eines Tages fand Karl Detlef Onkel Kunz ganz gebrochen, er weinte theils vor Schwäche, theils aus Sorge um seinen guten Engel, wie er Klara nannte.

„Gott wird sie uns erhalten, Onkel“, sagte Karl Detlef bewegt, „sie darf nicht sterben, jetzt nicht, wo —“

Er sprach es nicht aus, daß er in diesen Tagen zum Bewußtsein der Liebe gekommen war, die er, ohne es zu wissen, für sein sanftes, edles Weib fühlte.

In ihrem Zimmer erinnerte alles an sie, das Gepräge ihrer Persönlichkeit war hier besonders deutlich. Hier an diesem Nähtischchen hatte sie oft gesessen und für ihre Armen gearbeitet. Karl Detlef hob die Nußbaumplatte auf, ein angefangenes Jäckchen schien eben erst fortgelegt zu sein, noch hing die Nadel an dem Faden. Blumen dufteten am Fenster und in den Jardinieren, auf dem kleinen Rokokoschreibtisch stand das Bild Karl Detlefs in Uniform, er hatte es ihr als Bräutigam geben müssen, es ging nicht anders.

Der Berliner Arzt war abgereist, er hielt den Fall für ernst.

„Ihre Frau Gemahlin hat keine Widerstandskraft,“ sagte er, „es ist, als sei etwas in ihr gebrochen, als sehnte sie sich nach dem Tode.“

Karl Detlef wußte wohl den Grund, er fühlte sich wie der Mörder des jungen Weibes, dessen Werth er zu spät erkannte.

„Sorge Dich nicht — wenn ich sterbe — Papa wird Dir die Pacht ebenso lassen, er versprach — es mir.“

Mühsam, stockend kamen diese Worte der Kranken an des Mannes Ohr, der mit schweren Selbstvorwürfen an dem Lager Klaras saß. Sie hatte noch jetzt an ihn gedacht, für ihn gebeten. Es überrieselte ihn, es warf ihn nieder, er stürzte auf seine Knie und schlang beide Arme um die Gestalt seines Weibes.

„Stirb nicht — lebe — lebe für mich — ich habe Dich lieb.“ In gebrochenen Lauten drang es an das Ohr der jungen Frau.

„Du hast mich lieb,“ wiederholte sie, „Du hast mich lieb, Karl Detlef?“

„So wahr mir Gott gnädig sei!“

„Jetzt hoffe ich, daß Ihre Frau Gemahlin gerettet ist,“ sagte der behandelnde Arzt am nächsten Tage, „diese Nacht muß eine Wendung zum Besseren eingetreten sein.“

Als die Gatten allein sind, zieht der Freiherr von Rechlinghausen sein Weib in die Arme und küßt ihre Stirn.

„Eine gute Wendung,“ sagt er bewegt, „ein neues Leben liegt vor uns, meine Klara, ein Leben gemeinsamer Arbeit und inniger Liebe.“

Da hat sie still ihre abgemagerten Hände ineinandergefügt und Gott gedankt für die wunderbare Rettung aus seelischer Noth.

Anderthalb Jahre später war manche Veränderung für Mannerheims in Rechlinghausen eingetreten. Ragna hatte in Upsala ihr letztes Studienjahr beendet und ein glänzendes Examen gemacht. Da ihre Verwandten Södertreuz aus politischen Gründen nach Stockholm übersiedelten, nahm Ragna dort eine Stellung im Gymnasium als Lehrerin der Mathematik an und fand volle Befriedigung in ihrer Arbeit. Ihre Eltern besuchten sie in ihrem hübschen Heim mit Sigrid, die jetzt zur jungen Dame herangewachsen war und sich ganz der Musik widmete, um später Klavierstunden zu geben, außerdem war eine zweite Schreibmaschine angeschafft worden, auf der Frau von Mannerheim und ihre Tochter kopierten. — In Stockholm besuchte der Vater Ragnas abermals den schwedischen Arzt, und die Behandlung that dem Leidenden auch dieses Mal gut.

Ragna hatte Gelegenheit gehabt, zu heirathen, da ihr Herz aber keine Liebe fühlte, zog sie es vor, „eine glückliche, alte Jungfer“ zu werden, wie sie lachend sagte.

„Wie geht es den Brüdern?“ fragte Ragna die Eltern.

„Gut, Hjalmar ist noch immer in Ostpreußen und lernt voller Eifer, er soll nach einem Jahre Unterinspektor bei freier Station werden, später findet sich wohl etwas für ihn.“

„Ich habe gedacht, ob Onkel Hjalmar ihn nicht nach Malmborg nehmen wird, seit dem Tode Eriks spricht er oft von unserem Hjalmar, den er ganz besonders lieb gewonnen hat. Und wo ist Alvar diesen Sommer? Sein letzter Brief war vom Winter. Damals war er in Koburg und baute dort eine Kirche, von der er mir den Riß schickte. So viel ich davon verstehe, versprach es ein schönes Bauwerk zu werden.“

„Sie ist vollendet und Alvars Name ist dadurch bekannt geworden,“ erzählte Frau von Mannerheim glücklich. „Seit diesem ersten Erfolge reißt man sich um unsern Architekten, augenblicklich ist er in Hohentanne bei seinem Freunde, dem Grafen Wolmar, der sich von Alvar ein herrliches Schloß bauen läßt.“

„Und wie geht es in Rechlinghausen?“ fragte Ragna, „ich kann gar nicht genug aus Deutschland hören.“

„Daß die Gräfin Holwitzky seit mehr als einem Jahre Wittwe ist, schrieb ich Dir,“ sagte Ragnas Mutter. „Sie lebte lange in Warschau, dann reiste sie und soll neuerdings auf ihrem Taunusschlößchen „Mon Repos“ zum Sommer weilen.“

Eine plötzliche Angst schnürte Ragnas Herz zusammen, hatte sie doch die Jugendliebe ihres Bruders zu Broni geahnt. Wie, wenn die kokette Frau abermals auf die Eroberung Alvars ausging, wenn er in ihre Schlingen fiel?

„Fast zu derselben Zeit, als die Tochter verwittwete, heirathete die Mutter zum zweiten Male,“ berichtete Frau von Mannerheim weiter.

„Nicht möglich; so ist Frau Veronika von Rechlinghausen wieder verheirathet?“

„Sie heißt jetzt Gräfin Palizin, der Mann ist Russe und lebt abwechselnd mit ihr in Moskau oder auf seinen Gütern in der Krim. Ihren Kindern erster Ehe ist sie entfremdet und sieht sie nicht mehr.“

„Ich glaube, daß sie wenig Herz besaß; sie war zu selbstsüchtig, um unter der Trennung zu leiden.“

„Karl Detlef, Alvars Freund, ist ein rühriger Landwirth geworden. Er hat von seinem Schwiegervater das Gut in Pacht. Seit in Rechlinghausen ein strammes Bübchen geboren ist, scheint das Glück des Ehepaares noch größer geworden zu sein. Frau Klara hat viele Liebe und Anerkennung in dem ihr fremden Kreise erworben. Alvar hält viel von ihr, er sagt, sie sei eine von den Starken, eine in sich gefestigte Frauennatur bei aller Weichheit. Solch eine Lebensgefährtin wünsche ich unserem Aeltesten einmal. — Ernst von Rechlinghausen, der im Burenheere diente, machte den Krieg mit, wurde verwundet und lag lange im Hospital von Ladysmith. Jetzt fehlen seit Monaten die Nachrichten über ihn, wer weiß, ob er noch am Leben ist? Es wäre schade um den Jungen, der trotz seines Leichtsinnes ein begabter Mensch war, es hätte etwas aus ihm werden können bei einer vernünftigen Erziehung.“

Ragna hörte alle diese Berichte voller Interesse an und beschloß, Alvar zu schreiben. Aus seiner Antwort hoffte sie die Beruhigung zu schöpfen, daß er als reifer Mann gegen die Ränke der koketten Frau gefeit sei.

Der, an den die Schwester oft in banger Sorge dachte, verlebte in Hohentanne viele Monate in fleißiger Arbeit und fröhlichem Schaffen. Das alte Wohnhaus war ein plumper, häßlicher Bau aus Fachwerk. Graf Wolmar hatte sich mit einer Rheinländerin, der Tochter des Freiherrn von Zyeböh, verlobt, er wünschte für die Braut ein entzückendes Heim. Sein großer Reichthum ermöglichte es ihm, die Kosten nicht in Betracht zu ziehen, und niemand anderer als Alvar Mannerheim durfte ihm das zukünftige Heim erbauen.

Fast hätten sich die Freunde über des Honorar entzweit. Der junge Architekt nannte eine so geringe Summe, daß der Graf in ein helles Gelächter ausbrach, und ihm das Dreifache bot. Es dauerte lange, bis Alvar annahm, nur die ernsthafte Versicherung Wolmars, daß er sich noch verpflichtet fühle, bewog Mannerheim zum Nachgeben. Das Schloß sollte sich auf einer von schönen Bäumen umgrenzten Anhöhe erheben, von der man den Rhein sah und die Höhenzüge des Taunus. Ein Kunstgärtner machte die Gartenanlagen, pflanzte hochstämmige Rosen und Ziersträucher, während unter Alvars Leitung ein Schwarm von Handwerkern emsig an dem Bau arbeitete. Es sollte ein streng gothischer Stil beibehalten werden. Schon war das Fundament gelegt, die Mauern erhoben sich darauf, wunderbar edel entwickelten sich die Proportionen, traten die Schönheiten des Schlosses hervor. Wolmar war viel in Rhenau bei seiner Braut; jedesmal, wenn er nach Hohentanne kam, war er überrascht, wie die Arbeit fortgeschritten war, wie prächtig sich alles ausnahm. —

„Du bist doch ein Mordskerl, Alvar“, meinte der Graf oft, „Du wirst noch eine Berühmtheit werden, Oberbaurath zum mindesten.“

Alvar lachte vergnügt.

„Meinetwegen, der Titel ist mir aber gleichgültig, das Bewußtsein, etwas Schönes zu leisten, ist mehr werth.“

„Höre einmal, mache heute früher Feierabend, wir wollen zusammen ausreiten. Du, als alter Kavallerist, liebst ja dieses Vergnügen.“ Bald darauf saßen die Freunde im Sattel und trabten nach dem Wald.

„Ach ja, ich vergaß, Dir zu erzählen, nun wird es lustig in der Gegend hergehen; Gräfin Veronika Holwitzky ist seit gestern in „Mon Repos“. Wollen wir dort unsern Besuch machen? Ich denke, ihr seit irgendwie verwandt, da Deine Mutter eine geborene von Rechlinghausen ist? Verliebe Dich nur nicht in Deine Cousine, sie ist eine gefährliche Circe.“

„Ich habe keine besondere Lust, sie zu sehen,“ sagte Alvar gelassen, obgleich ihm das Blut in die braunen Wangen schoß.

„Jedenfalls trauerte sie kurze Zeit um ihren kränklichen Mann, der völlig gelähmt war. Nun hat sie sein Geld, einen Sohn, der ein zartes, verwöhntes Kind ist, und die Hoffnung auf einen zweiten Mann, den sie sich dieses Mal ganz nach ihrem Geschmack aussuchen kann.“

Noch während der Graf in seiner lebhaften Art schwatzte, ließ sich das Rollen von Rädern vernehmen.

„Ah! Da ist ja die schöne Wittwe!“

Ein offener Wagen kam den Reitern entgegen. Im Fonds desselben saß eine ganz in lichtblaue Gazewolken gehüllte Dame, neben ihr eine auffallend gekleidete, ältere Person, die eifrig französisch sprach, lachte und gestikulierte. Auf dem schmalen Rücksitz befand sich ein ganz in Weiß gekleideter Knabe von drei Jahren, dessen gelbliches Gesichtchen mit den übernatürlich großen, grünlichen Augen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der blühenden, jungen Frau neben der älteren hatte. Den Arm sorglich um das unruhig strampelnde Kind geschlungen, saß ein junges Mädchen auf dem unbequemen Rückplatze, ein schmächtiges, verschüchtertes Geschöpf, eine arme Bonne und Sündenbock; denn der maßlos verwöhnte Junge ließ seine Ungezogenheiten hier ungestraft los.

Als die Gräfin die Reiter erblickte, ließ sie halten.

„Ach lieber Graf, wie freue ich mich, Sie zu sehen!“ rief sie und reichte Wolmar die kleine Hand.

„Ganz auf meiner Seite, schönste Frau“, versetzte der Angeredete galant, „darf ich Ihnen meinen Freund Mannerheim vorstellen?“

Broni erschrak, heiß erröthend wandte sie den Kopf dorthin, wo Alvar im Schatten der Bäume hielt.

Mit keinem Wort verrieth sie ihre Bekanntschaft, und auch er that, als sähe er die Gräfin heute zum ersten Male, kalt und gemessen verbeugte er sich im Sattel.

„Liebe Tante“, sagte Broni zu der auffallenden Erscheinung an ihrer Seite, „erlaube, daß ich Dir die Herren vorstelle, Graf Wolmar von Hohentanne, Herr — Pardon, wie sagten Sie doch?“ Diese Worte im halblauten Flüstertone.

„Von Mannerheim, gnädige Frau.“

Sie wiederholte den Namen. Das junge Mädchen wurde nicht beachtet. Wozu die arme Verwandte mit Herrn bekannt machen, man braucht keine Rücksicht auf sie zu nehmen, man bezahlte sie ja für ihre Dienste.

Der Wagen rollte wieder über den Waldweg. Wolmar ritt neben dem Schlage und plauderte mit der Gräfin. Alvar blieb etwas zurück, ihm war diese Begegnung sehr unangenehm. Sein Stolz bäumte sich; zum zweiten Male verleugnete Broni ihn. Nun wohl, nun wollte sie den Krieg haben, er war gewappnet. Schlag um Schlag würde er zurückgeben und sie nicht schonen, auch er wollte sie wie eine Fremde behandeln, ihr mit gleicher Münze zahlen.

Aus dem Wagen kam Gelächter und dazwischen die schrille Stimme des Kindes.

Hermann Nordick, Eigentümer

Singer Nähmaschinen zu verkaufen

—— Engelfeld Hardware Store ——

Ich bin als alleiniger Verkäufer und Kolektor für die Singer Nähmaschinen für Engelfeld, St. Gregor und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigem Preise für baar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser, nehmet eine mit auf Probe.

Ich habe ferner Chatham Küchenschränke und die berühmten Victor Sprechmaschinen für baar oder auf längerer Zeit zu verkaufen. — Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaaren, wie Heiz- und Koch-Oefen, Betten, Matratzen, Farbe, Pumpen, Röhren, Wand-, Taschen- und Weckuhren. Auch habe ich eine Anzahl neuer Rahmseparators auf Lager zu sehr billigem Preise.

Versichern Sie Ihre Gebäude bei mir. Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Disc für baare Einkäufe.

Hermann Nordick,
Engelfeld, Sask.

Baumaterialien.

Wir haben einen vollständigen Vorrat von trockenem **Spruce-Fichten-Föhren- und Cederholz** von der besten Qualität an Hand, auch eine vollständige Niederlage von **Fensterrahmen, Türen, Moulding, Bau- u. Dachpapier.** Die Preise sind die niedrigsten. Wenn Sie irgend etwas in Baumaterialien gebrauchen rechen Sie bei uns vor.

Muenster Supply Co. Ltd.
Jos. Tembrock Mgr. **Muenster, Sask.**

RELIABLE TRADE MARK

Lemire & Co.
Händler in Weinen u. geistigen Getränken.
625 Main Street
Winnipeg, Man.

Zeichen der Red Croß Gin Flasche.

Unsere Firma hat sich einen Namen geschaffen durch Ehrlichkeit, gerechten Handel, prompte Bedienung, Qualität und Preise, und wir weisen mit Stolz hin auf die Tatsache, daß sehr wenige Geschäftshäuser im Nordwesten in die Maße wie wir das Vertrauen und dem Freundschaft so vieler Kunden außerhalb der Stadt besitzen.

Ein Besuch oder eine Probebestellung ist erwünscht.

Bestellungen durch die Post eine Spezialität.

Sie zahlen die Fracht- oder Expreßkosten und wir besorgen Ihnen die Krüge oder Fässer frei.

Schreiben Sie um unsere vollständige Preisliste von geistigen Getränken.

Trauerbilder

zum Andenken an die lieben

Verstorbenen

werden angefertigt in der Office
ST. PETERS BOTEN
Muenster Saskatchewan

Kaufet Land

von **mir** gemäß des Erntebezahlungsplans.

Bargeld ist nicht erforderlich, bis Sie es aus dem Lande selbst machen; in anderen Worten: Das Land bezahlt sich selbst.

Ich habe folgende Ländereien zu obigen Bedingungen zu verkaufen:

N. O. ¼ 30-39-23 w. 2. M.
40 Acres zur Saat bereit, Gebäude, das beste Land in einem erstklassigen Distrikt, nordwest von Fulda.

Südhälfte 19-40-24 w. 2. M.
Nichtaufgebessert, der allerbeste Boden, nahe der C.P.R. Linie und auch der G.T.P.

Die ganze Sekt. 23, Westhälfte u. N.O. ¼ S. 21 und N. O. ¼ S. 25 und die ganze Sektion 35 in T. 40 R. 25 w. 2. M. Alles erstklassiges Land.

Südhälfte u. N. W. ¼ S. 5-41-25 w. 2. M.
Sehr gutes Land.

N. W. ¼ S. 10-38-23 w. 2. M.
Gute Gebäude und etwa 80 Acres unter Kultur, 4½ Meilen nordwest von Humboldt, gutes Land.

S. W. ¼ S. 28-39-20 w. 2. M.
45 Acres unter Kultur, gutes Haus, 100 Yards von der Schule, nahe Annaheim, Alles gutes Land.

N. O. ¼ S. 26-36-23 w. . M.
35 Acres unter Kultur, keine Gebäude, 4¼ Meilen südlich von Humboldt, gutes Land.

S. W. ¼ S. 32-38-21 w. 2. M.
40 Acres unter Kultur, gutes Land.

N. W. ¼ S. 2-39-22 w. 2. M.
9½ Meilen von Humboldt, ½ Meile von Schule und Kirche, 70 Acres unter Kultur, gutes Land, 4 Gebäude.

Machen Sie sich diese Gelegenheit zunutze, solange Sie Zeit haben.

Ich habe auch etliches auserlesenes Stadteigentum für Residenzen und Geschäftshäuser im Städtchen Humboldt zu verkaufen, das Ihr Geld verdoppeln wird. Kommen Sie und nehmen Sie mit mir Rücksprache.

JNO. Q. BRANDON
Real Estate and Financial Broker
Ecke Mainstraße & Franklin Avenue.
HUMBOLDT - SASK.
Sofortige Anleihen auf Land. Feuer-Versicherung etc
Stets bereit für ein Geschäft.
Wenn Sie Wohnungen zu vermieten haben, teilen Sie es mir mit.